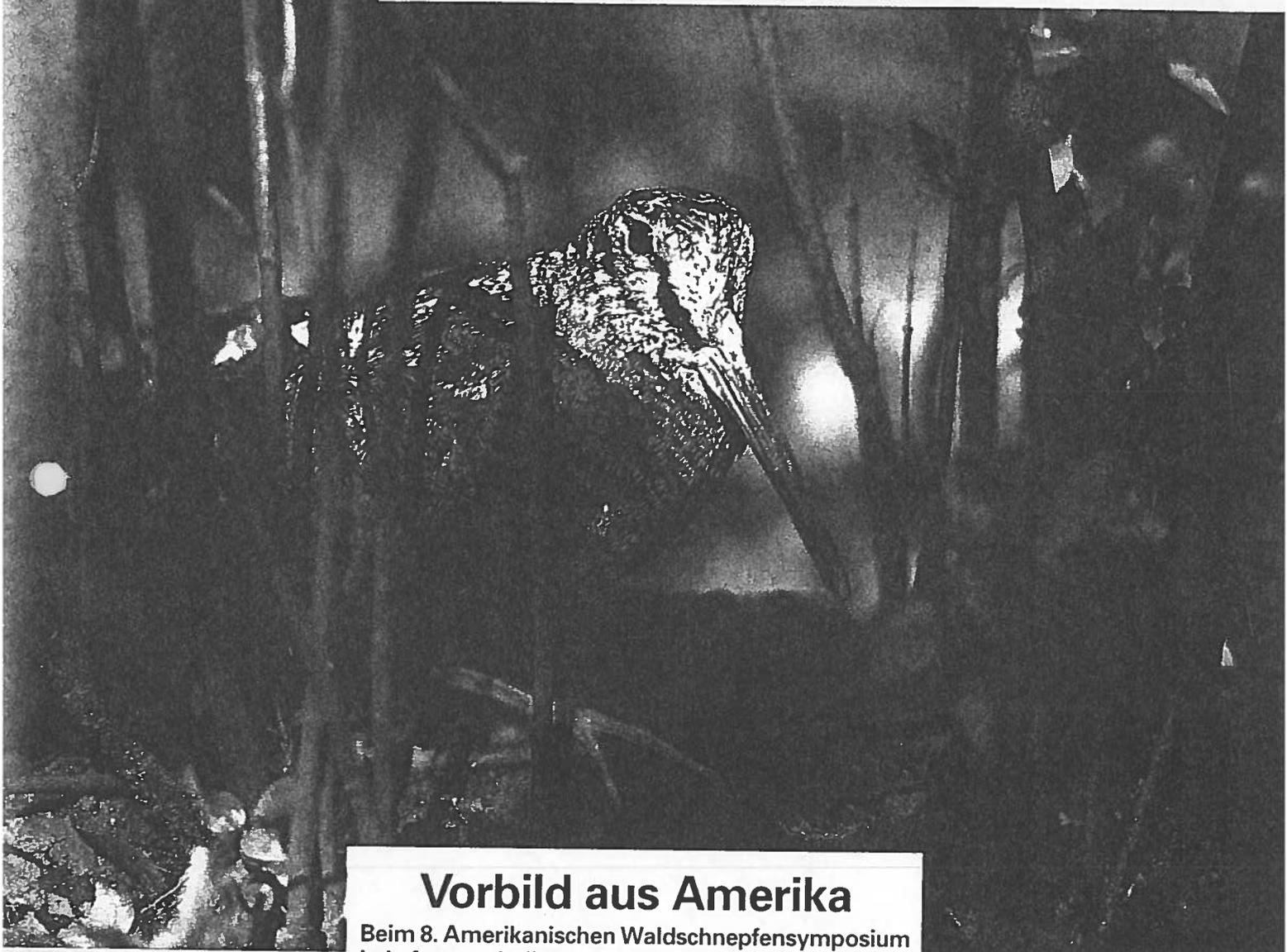


# Waldschnepfen-Hege



## Vorbild aus Amerika

Beim 8. Amerikanischen Waldschnepfensymposium in Lafayette, Indiana, ging es vor allem um Möglichkeiten, einen Populationsrückgang bei der Waldschnepfe aufzuhalten. In über 40 Beiträgen berichteten Wissenschaftler aus den USA und Europa über Forschungsergebnisse des letzten Jahrzehnts. Dr. Heribert Kalchreuter, Leiter der Zugvogelkommission des Internationalen Jagdrates zur Erhaltung des Wildes (CIC) und Koordinator der Schnepfenforschungsgruppe im Internationalen Büro für Wasservogelforschung (IWRB), brachte jene Ergebnisse aus der amerikanischen Forschung, die auch auf unsere Verhältnisse übertragbar sind, mit zurück nach Europa als Denkanstoß für unsere Schnepfenhege.

notwendige Hegemaßnahmen. So war der Hauptsponsor des Symposiums die Ruffed Grouse Society, eine Vereinigung von Waldhuhnjägern, die gelegentlich auf ihren Suchen mit dem Vorstehhund nach Kragenhühnern (*Bonasa umbellus*) auch einmal auf eine Schnepfe stoßen. Nach den Wasserwildjä-

gern sind die Grouse-Jäger in Amerika die zahlenmäßig stärkste Gruppierung von Federwildjägern. Allein die Ruffed Grouse Society zählt 21 000 Mitglieder. Mit ihrem Etat von über einer Million Dollar kauft sie Land für Biopogestaltung, finanziert Forschungs- und Informationskampagnen für Landbesitzer,

Foto H. Lange

verfügt über einen Beratungsservice und führt Einbürgerungsaktionen von Waldhühnern durch. Neuerdings setzt sie sich vermehrt für die Schnepfenhege ein.

### *Diesselts und jenseits des Atlantiks*

Die eurasische Waldschnepfe (*Scolopax rusticola*) unterscheidet sich nur geringfügig von ihrer Verwandten auf dem nordamerikanischen Kontinent. Die amerikanische Schnepfe (*Scolopax minor*) ist etwas kleiner, ihre Brustfedern sind leicht rötlich. Lebensraumsprüche und Verhalten der Schnepfen sind auf beiden Kontinenten weitgehend identisch. Nur das Balzverhalten ist unterschiedlich, denn anders als

zehn Jahre sind seit dem letzten internationalen Schnepfensymposium in Amerika vergangen – ein selbstredendes Beispiel für das geringe Interesse, das dort Wildbiologen und Jäger in der Vergangenheit dem heimlichen Waldvogel entgegenbrachten. Doch unlängst läßt die Statistik eine steigende Anzahl an Schnepfenjägern bei gleichzeitig sinkenden Abschußzahlen erkennen. Ende des letzten Jahres hat diese Entwicklung die amerikanische Jagdbehörde (Fish and Wildlife Service) veranlaßt, die Symposiumsreihe neu aufleben zu lassen, um die Schnepfe in noch breiteres jagdliches Bewußtsein zu bringen – denn wo begeisterte Jäger sind, fließen erfahrungsgemäß auch Gelder für



Foto H. Kalchreuter



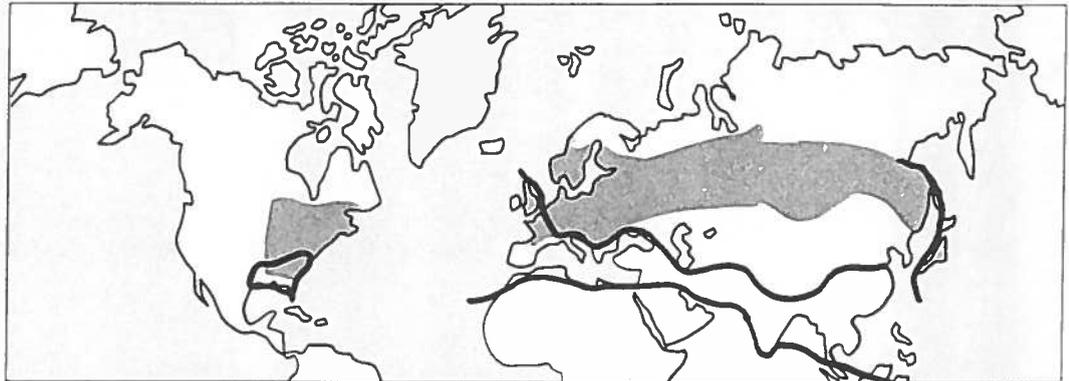
Foto M. Scharhan

Die amerikanische Schnepfe (links) ist unserer Waldschnepfe (rechts) im Aussehen und Verhalten sehr ähnlich.

bei unseren Schnepfenhähnen ist der Strich der amerikanischen Schnepfen ein in die Höhe orientierter Flug und deshalb auf engen Raum beschränkt. Zählungen entlang einer festgelegten Linie (Linientaxation) sind daher zwar personalaufwendig, aber erheblich sicherer als Bestandsschätzungen anhand unseres Schnepfenstrichs. Mehrfachzählungen sind in Amerika sehr unwahrscheinlich, während man bei uns nie recht weiß, ob ein und dieselbe Schnepfe nicht öfters und zudem an verschiedenen Zählposten vorbeistreicht. Selbst die mühsam erarbeitete Methode, die der Franzose Yves Ferrand vorstellte, Schnepfen individuell anhand eines Stimmbildaufzeichners zu unterscheiden, kann keine absolute Garantie geben, da sich offenbar die Stimmvariablen ein und derselben Schnepfe im Verlauf der Balz verändern.

### Trend der Abnahme

Eben mit der Linientaxation, die seit 1968 planmäßig durchgeführt wird, konnte man in Amerika den Trend eines Bestandsrückganges, der langfristig eine Abnahme von 1,8 Prozent balzender Schnepfen jährlich betrug, örtlich sogar bis zu 6,3 Prozent in einem Jahr, nachweisen. Vor allem im östlichen Teil des Verbreitungsgebietes ist der Rückgang auch an Jagdstrecken und erfolglosen Jagdausflügen zu spüren. Man muß sich dabei vor Augen halten, daß auch bei der amerikanischen Schnepfe nur die dominanten Hähne balzen, so daß die absolute Bestandserfassung sehr



Brutvorkommen (rot) und Überwinterungsgebiet (schwarz umrandet) der amerikanischen und der eurasischen Waldschnepfe (aus Kalchreuter, 1979).

schwierig, wenn nicht undurchführbar ist, Populationsentwicklungen also nur im Trend erfaßt werden können.

Erfreulicherweise gab das Zählergebnis in den USA einen positiven Denkanstoß anstatt eines voreiligen Jagdverbotes: Zwar wurde experimentell in einigen Gebieten die Jagdzeit auf Schnepfen von 65 auf 45 Tage (Oktober bis Januar) eingeschränkt, und jeder Jäger durfte an einem Jagdtag nur noch drei anstatt fünf Schnepfen erlegen. Gleichzeitig aber bemühten sich Biologen, die Ursachen des Bestandsrückganges ausfindig zu machen. Schnell erhärtete sich der Verdacht, daß die Jagd hier wenig Einfluß hatte: In Gegenden mit eingeschränktem oder ohnehin geringem Jagddruck zeigte sich genau der gleiche abnehmende Trend wie bei stark bejagten Populationen. Maßnahmen, die allein den Jagddruck verringern, können demnach das vorgegebene Ziel des Schnepfenhegeplans („American Woodcock Management Plan“), die Schnepfenpopulation nach jagdlichen Anforderungen zu bewirt-

schaften, nicht erfüllen. Ergiebiger schien es den Forschern, sich um biologische Ursachen des Rückganges umzusehen. Während der letzten Jahrzehnte erfuhr der Lebensraum der amerikanischen Waldschnepfe nämlich erhebliche Veränderungen. Mit die besten Schnepfenbiotope sind Brachflächen von unlängst aufgegebenem landwirtschaftlichem Boden.

### Lebensraumveränderung

Derartige Gründe bieten offenbar mit einem relativ hohen Anteil an Stickstoff gute Lebensbedingungen für Regenwürmer, die wiederum die Grundnahrung der Schnepfen bilden. Sobald die Brachflächen aber zugewachsen sind, finden die Schnepfen zwar Deckung, aber keine Möglichkeit zur Balz und verringerte Chancen bei der Nahrungssuche. Wirtschaftliche Veränderungen zwangen in den 50er Jahren viele Landwirte zur Aufgabe, und der Anteil an Brachflächen stieg erheblich. Die Schnepfenpopulation muß von dieser Entwicklung profitiert haben, jedenfalls ging eine hohe Bestandsdichte

einher mit jener wirtschaftlichen Entwicklung.

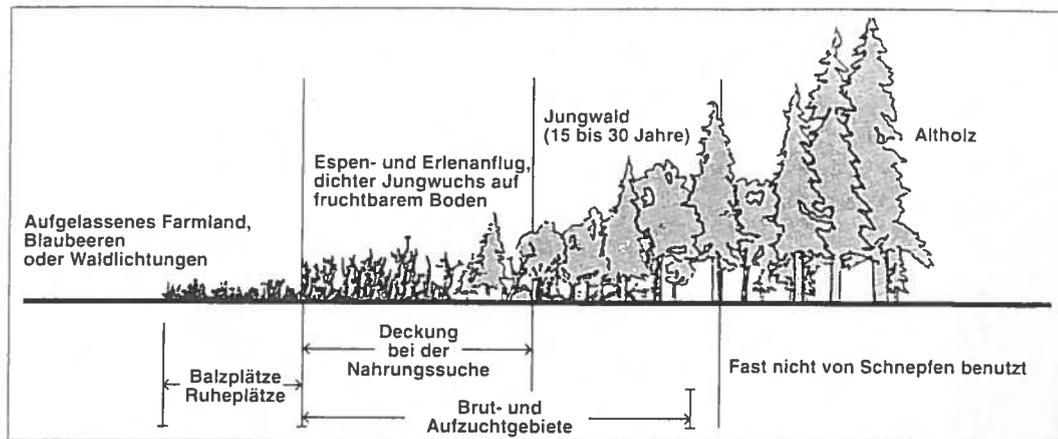
Heute ist ein Großteil der damals brachstehenden Flächen zugewachsen oder verbaut, so daß der Schnepfenlebensraum empfindliche Einbußen erlitten hat, was letztlich die Ursache für den Populationsrückgang war. Dieser Schluß, der zunächst nur als Hypothese gelten konnte, wurde alsbald durch experimentelle Biotopverbesserung bestätigt: Zugewachsene Flächen wurden durch Kahlhiebe und stickstoffbildenden Erlenanbau wieder schnepfengerecht gemacht. Auf den umgewandelten Flächen siedelten sich schnell wieder Schnepfen an, Balz- und Brutgeschehen konnte an diesen wie auch an den noch intakten anderen Schnepfenstandorten festgestellt werden, so daß man von einem Populationsanstieg ausgehen darf. Während die jährlichen Zählungen einen steten Rückgang ergaben, konnte durch Lebensraumverbesserung ein Anstieg in der gleichen Größenordnung (ein bis drei Prozent) erreicht werden.

Die Konsequenzen dieser Studie auf das Schnepfen-

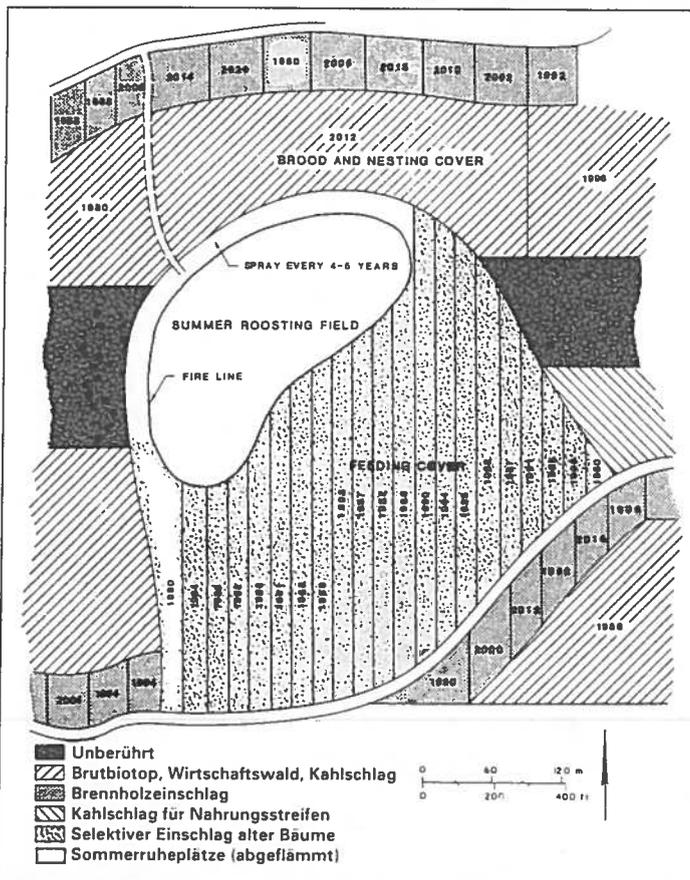
management blieben nicht aus. Wichtigstes Ergebnis des Schnepfensymposiums war wohl die Unterzeichnung eines Vertrages über eine schnepfengerechte Waldbewirtschaftung zwischen Vertretern der amerikanischen Forstverwaltung und dem Büro für Zugvogelmanagement. Dem wechselnden Bedürfnis der Schnepfen an Waldlichtungen zur Balz, an dichtem Buschwerk als Tagesdeckung, an Erlenwäldern zur Nahrungssuche und an größeren Freiflächen als Schlafplätze soll künftig trotz Ertragsminderung im Waldmanagement Rechnung getragen werden. Vor dem Druck der Forschungsergebnisse, daß der Waldbau in bestimmten Regionen entscheidend für Gedeih und Verderb Schnepfenpopulation ist, wollten die Forstbehörden dieses Zugeständnis nicht verweigern.

### Schnepfengerechte Waldpflege

Auch private Landbesitzer sollen künftig für Biotop-Maßnahmen gewonnen werden. In einer speziell für Waldbesitzer angefertigten Broschüre der US-Jagdbehörde wurden Ergebnisse jahrzehntelanger Schnepfenforschung zu praktischen Anleitungen verarbeitet. Schnepfen können nur dort reichlich vorkommen, wo sie ausreichend Nahrung vorfinden. Doch dichter Jungwuchs oder junge Erlenwälder mit viel Unterwuchs, bevorzugte Plätze zur Nahrungssuche, verändern sich bereits nach einem Jahrzehnt so sehr, daß sie für Schnepfen nicht mehr attraktiv sind. Eine periodische Erneuerung von guten Tageseinständen ist deshalb notwendig, wenn man den kleinen Waldvogel auf seinem Grund heimisch



Schnepfen brauchen zur Nahrungssuche, Ruhe und Brut verschiedene Vegetationstypen.



Von der Forschung zur Praxis: Amerikanische Wildbiologen erarbeiten für Farmbesitzer schnepfengerechte Bewirtschaftungspläne. Die Zahlen bezeichnen die Jahre, in denen Bewirtschaftungsmaßnahmen durchgeführt werden. Der Plan ist auf 40 Jahre angelegt.

wissen will. Die Forscher der Universität von Maine empfehlen deshalb in ihrer Anleitung zur Biotopverbesserung von Erlengehölzen, die für

Brennholz genutzt werden, etwa alle 85 Meter einen Streifen von 21 Metern Breite zu schlagen. Die Schneisen sollten möglichst durch feuchte Waldgebiete führen. Je größer der Unterschied im Feuchtigkeitsgrad des Bodens entlang der Schneise ist, desto sicherer können die Schnepfen den ganzen Sommer über bei unterschiedlichen Wetterbedingungen Nahrung vorfinden. Alle vier bis fünf Jahre sollten neue Schneisen neben den alten geschlagen werden, so daß das gesamte Waldstück etwa alle 20 Jahre erneuert wird.

Ein anderes Problem sind die Lichtungen für den Schnepfenstrich. Der beste Platz dafür liegt inmitten der Tageseinstände, also in den jungen Erlengehölzen. Die Lichtungen sollten mindestens 0,2 Hektar messen und von niedrigen Bäumchen, nicht höher als acht Meter, umrandet sein. Diese Lichtungen müssen freigehalten werden. Freiflächen, auf denen Schnepfen gerne die Nacht verbringen, müssen mindestens 1,2 Hektar groß sein. Bevorzugt werden magere Heuwiesen oder nicht mehr bewirtschaftete Felder.

### Lohn der Hege

Wer sich zur Schnepfenhege entscheidet, kann auch Hilfe von den Jägern in Rat und Tat, nicht aber finanzieller Art erwarten. Entlohnt wird die wildtierfreundliche Anlage und Pflege von Nahrungssuch-, Schlaf- und Balzplätzen nämlich nur ideell, wie die Verfasser der Broschüre schreiben: durch die Freude am Beobachten der Schnepfen. Unbezahlbar sei auch der Anblick eines Hirsches, der sich an den jungen Bäumchen labt, oder die Möglichkeit, Waldhühner und andere Vögel auf seinem Grund zu wissen. Denkt man an die diesbezüglich doch sehr unterschiedlichen Auffassungen von Waldbesitzern und Behörden hierzulande, dann haben wir in der Schnepfenhege und der wildtierfreundlichen Landnutzung noch einiges von den Amerikanern zu lernen. Vor allem aber die nüchterne Sachlichkeit, mit der jeweils Einfluß von Jagddruck und Biotopgestaltung abgeschätzt werden, müßte Jägern wie Nichtjägern bei uns zu denken geben. SL



Foto H. Kalchauer

Die Schnepfenbiotoppflege ergab einen Populationsanstieg.